

Zitat des Tages

„Wir wollen würdigen, dass Friedrich Adler auch ein bedeutender Industriedesigner war.“

Elisabeth Lincke, Vorsitzende der Gesellschaft für Geschichte und Gedenken. • DIESE SEITE

Tipp des Tages

Janosch in Ochsenhausen

OCHSENHAUSEN - Werke des Kinderbuchautors und -illustrators Janosch sind derzeit in der großen Sommerausstellung der Städtischen Galerie im Fruchtkasten des Klosters Ochsenhausen zu sehen. Am heutigen Freitag ist die Ausstellung von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Sie dauert noch bis zum 6. Oktober.

Heute im Lokalen

Bunte Mischung blüht

SCHWENDI - Leuchtend gelbe Sonnenblumen recken ihre Köpfe gen Himmel: Der Reit- und Fahrverein Schwendi hat eine Saatgut-Mischung für Blühstreifen ausgebracht, die aufgegangen ist. • SEITE 19

Jugendkicker spielen

MIETINGEN - Auch in der kommenden Saison werden der SV Baustetten, SV Burgrieden, SV Mietingen, und SV Rot Jugend-Spielgemeinschaften bilden. • SEITE 22

Guten Morgen!

Wohin fahren wir in den Urlaub?

Ich weiß ja nicht, wie das bei Ihnen zuhause ist, aber bei uns ist es jedes Mal ein Kraftakt, sich auf ein Urlaubsziel zu einigen. Mein Freund würde am liebsten bis an unser Lebensende jeden Urlaub in den Bergen verbringen. Wandern, Mountainbiken, Klettersteig. Mehr braucht er nicht, um glücklich zu sein. Ich mag zwar auch die Berge, aber so richtig fühlt es sich für mich erst nach Urlaub an, wenn ich das Land verlasse – und wenn dann dort am besten die Sonne scheint und vielleicht auch noch das Meer rauscht. Vor ein paar Wochen ging also wieder die Diskussion los. Er: Oberstdorf! Ich: Ne, Zypern! Er: Gardasee. Ich: Och ne, nicht schon wieder. Wie wäre es mit Holland? Er: Och ne, da fahren wir ja wieder so lang, und flach ist es da auch ... So ging es ewig hin und her. Die Stimmung kippte langsam. Da klingelte es an der Tür, eine Freundin war spontan vorbeigekommen. Und als wir dann alle mit einem Glas Wein auf dem Balkon saßen, erzählte sie von ihrem spontanen Wochenendtrip ins Elsass und wie schön es dort gewesen sei. Tja. Jetzt fahren wir also ins Elsass. Ich bin gespannt. (bö)

So erreichen Sie uns

Aboservice Tel. 0751/29 555 555
www.schwabische.de/aboservice
Gewerbliche Anzeigen 07392/9631-23
Fax: 0751/2955-99-7799
Private Anzeigen 07392/9631-23
www.suedfinder.de/anzeigen
anzeigen.laupheim@schwaebische.de
Redaktion 07392/9631-10
Fax: 0751/2955-99-7798
redaktion.laupheim@schwaebische.de
Mittelstraße 2, 88471 Laupheim
Schalter-Öffnungszeiten:
Mo.-Fr.: 9-13 Uhr
schwabische.de

Das Bauhaus-Besteck erinnert an Friedrich Adler

Nach Entwürfen des ermordeten jüdischen Professors sind 600 Salatbestecke nachproduziert worden

Von Axel Pries

LAUPHEIM - Wer in Laupheim gerne kocht, kann in Kürze sein Besteck-Sortiment um ein besonderes Stück vergrößern: ein Salat-Besteck, das einst Friedrich Adler entworfen hat – jener große Sohn Laupheims, nach dem die Realschule benannt ist, der im Museum einen eigenen Ausstellungsraum bekommen hat. Hinter den beiden eher kleinen Teilen steckt eine größere Geschichte.

Wenn Elisabeth Lincke dieser Tage Kunststoffgeschirr in die Hand nimmt, dann dreht und wendet sie es, bis sie einen Hinweis auf den Hersteller findet. Der muss sein, hat sie im Laufe des vergangenen Jahres gelernt – eines Jahres, in dem sie viel Zeit in einen besonderen Beitrag zum Jubiläum 150 Jahre Stadt Laupheim investierte. Die Laupheimer Gesellschaft für Geschichte und Gedenken (GGG) bringt das Salatbesteck zum Verkauf neu heraus, das der Laupheimer Künstler, Professor und Designer Friedrich Adler in den 30er Jahren entworfen hat – ehe er von den Nazis ermordet wurde. „Wir wollen mit dem Beitrag das Gedenken an diesen großen Mann lebendig halten“, fasst die Vorsitzende der GGG das Vorhaben zusammen.

Der Beitrag wurde für die aktiven Mitglieder der GGG aufwendiger als anfangs geahnt. Sie mussten viel lernen: über Kunststoffe, Pressformen, Copyright, Herstellung und Hersteller von Kunststoffbesteck. „Es war fast ein Jahr voller Arbeit“, sagt Elisabeth Lincke. „Aber wir haben viel gelernt.“

Neue Materialien

Dabei ist die jetzige Aktion der GGG nicht einmal die erste zur Wiederbelebung dieser Werke aus den 30er-Jahren, als Friedrich Adler für die Bebrit-Werke nach dem Bauhaus-Prinzip Entwürfe für Haushaltswaren herstellte: schörkellos modern und mit neuen Materialien – so dem Kunststoff Pollopas. Wohl gut 30 Entwürfe für „Haushaltswaren“ stammten von ihm, die auch noch hergestellt wurden, als die Firma schon seinen Namen geheim halten musste. 1938 gab es für die Entwürfe Friedrich Adlers



Erinnerung an den großen Laupheimer, der von den Nazis ermordet worden ist: Elisabeth Lincke mit dem Besteck, das Friedrich Adler (Schwarzweißbild) in den 30er-Jahren entworfen hat.

FOTO: AXEL PRIES

noch einen Preis, erst 1939 stellte man die Produktion in den Bebrit-Werken ein – drei Jahre, bevor der Laupheimer in Auschwitz ermordet wurde.

Anlässlich einer Adler-Ausstel-

lung erst in München und dann 1995 in der Laupheimer Schranne hatte die Bebrit-Fabrik das Besteck bereits einmal nachproduziert. Das Besteck war schnell ausverkauft,



Produktion bei der Hamburger Firma Hansemold: Das Besteck entsteht im Spritzguss-Verfahren.

FOTO: PRIVAT

obwohl es sich mit dem Kunststoff Pollopas als sehr brüchig herausstellte. Für die zweite Nachproduktion sollte es ein anderer Kunststoff sein. Ursprünglich verwendete Stoffe wie das Bakelit kamen ohnehin nicht mehr in Frage, da ihre Zusammensetzung nach heutigen Maßstäben nicht mehr für Lebensmittel geeignet gilt. Damals waren die Maßstäbe lockerer, erklärt Elisabeth Lincke. Die Idee entstand übrigens bei einer GGG-Themenreise nach Hamburg „auf den Spuren von Friedrich Adler“.

Erst einmal aber hatten die Laupheimer Enthusiasten ein anderes Problem: Die Bebrit-Werke existieren seit einem Brand schon lange nicht mehr, und die ursprünglichen Pressformen waren nicht mehr auffindbar. Weder die Stadt Bebra noch Nachfahren der Betriebsinhaber konnten helfen. Auch Originale aus

den 30er-Jahren gibt es nicht mehr. Hilfe kam von der Münchner Design-Firma Joval: Die stellte von dem 95er-Duroplast-Besteck einen virtuellen 3D-Abdruck her. Der sollte nun in einem preisgünstigen Spritzgussverfahren – statt der Pressformen – zu neuem Salatbesteck werden. Die Gesellschaft begann eine praktisch weltweite Suche nach einem Hersteller, der für einen adäquaten Preis die Bestecke in geringer Stückzahl produzieren würde. „Die meisten produzieren in Stückzahlen von vielen Tausend“, erklärt Elisabeth Lincke. „Wir wollten nur ein paar Hundert.“ Endlich: Die Hamburger Firma Hansemold bot die gewünschten Konditionen.

PP war zu leicht und weich

Es stellte sich bei Probestücken heraus: Der Kunststoff Polypropylen (PP) ist zu weich und leicht. Es sollte POM sein, Polyoxymethylen: schwerer und formstabiler. Nun gab es vor der Produktion noch eine Hürde – die entscheidende: Ist das Material lebensmitteltauglich? In einem Speziallabor wurde es auf vielerlei Art getestet. „Wir waren ganz schön nervös“, erinnert sich Elisabeth Lincke. Dann die erlösende Nachricht vor ein paar Wochen: Es geht!

600 Paar Salatbesteck sind danach hergestellt worden, die ab dem Jubiläumswochenende, 6. bis 8. September, veräußert werden – und zwar in Verpackungen, die dafür eigens nach dem Jugendstil entworfen wurden, mitsamt dem Emblem von Friedrich Adler. Die 14,80 Euro, die ein Besteck kosten soll, liegen übrigens unter dem Herstellungspreis. „Wir wollten, dass das Besteck als Beitrag zum Jubiläum viele Abnehmer findet.“ Einige Bestecke sind auch schon als Gastgeschenke in die USA gegangen, und einige könnten für eine Ausstellung in Tel Aviv verwendet werden. Letztlich: „Wir wollen würdigen, dass Friedrich Adler auch ein bedeutender Industriedesigner war.“

Erhältlich sind die Bestecke ab dem Jubiläumswochenende im Museumscafé, in der Buchhandlung Laese und in der Kronen-Apotheke.

Den Opfern ihre Würde zurückgeben

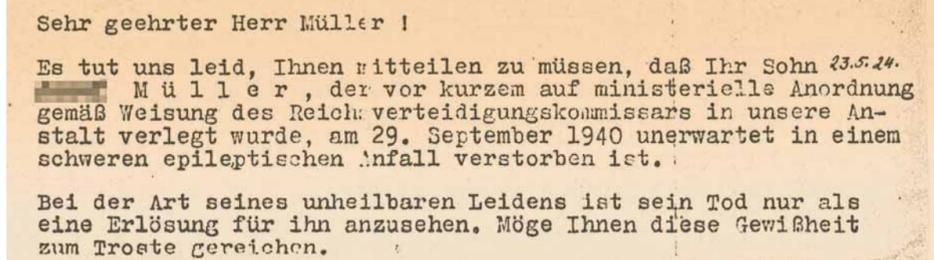
IG Heimatforschung startet neues Projekt zur NS-Euthanasie im Landkreis und hofft auf Unterstützung der Bürger

Von Gerd Mägerle

BIBERACH - Hunderte Menschen aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Biberach sind zwischen Januar und Dezember 1940 von den Nazis in die damalige Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb deportiert und dort vergast worden; so die Schätzung von Johannes Angele, dem Leiter der Interessengemeinschaft (IG) Heimatforschung im Landkreis Biberach. In einem neuen Projekt will die IG nicht nur eine möglichst vollständige Namensliste aller Opfer aus dem Kreisgebiet erstellen, sondern auch die Biografien dieser Menschen nacherzählen. Dabei hofft die IG auch auf Unterstützung der Bürger.

Bei den Menschen handelte es sich um Patienten, die bis 1940 in den Heil- und Pflegeanstalten in Schussenried, Zwiefalten, Heggbach oder Ingerkingen wegen ihrer zum Teil mehrfachen körperlichen oder psychischen Behinderungen oder chronischen Erkrankungen gepflegt wurden.

1940 ordneten die Nazis die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen an. Diese – im Zusammenhang mit den NS-Ergebnisgesetzen – „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ wurde später auch als „Aktion T4“ bekannt, die auf die dafür zuständige Zentraldienststelle in der Berliner Tiergartenstraße 4 Bezug nimmt. Die Umkehrung des griechischen Begriffs „Euthanasie“ im Sinne von Sterbehilfe stellt mit Blick auf das systematische Töten der Nazis einen Euphemismus dar. Er wird erst infolge der Strafprozesse



Geheuchelte Anteilnahme: In Briefen wie dem abgebildeten, der an eine Familie in Laupheim ging, wurde den Angehörigen der Deportierten deren Tod in einer der sogenannten Pflegeanstalten mitgeteilt. Die Todesursachen entsprechen dabei nicht der Realität, in Wirklichkeit wurden die Menschen von den Nazis vergast.

REPRO: JOHANNES ANGELE/SZ

nach 1945 in diesem Zusammenhang verwendet.

Um ihre Pläne im Südwesten in die Tat umzusetzen, beschlagnahmten die Nazis im Oktober 1939 – also vor genau 80 Jahren – Schloss Grafeneck und machten daraus in der Folge die erste Tötungsanstalt in Deutschland. Mehr als 10 600 Menschen kamen dort im Jahr 1940 in einer als Garage getarnten Gaskammer zu Tode. Ein Zweck der Tötungen sei gewesen, dadurch ausreichend freie Lazarettplätze für die Folgen des Frankreichfeldzugs zu schaffen, sagt Angele.

Mit Postbussen abgeholt

„Die Menschen wurden mit Reichspost-Bussen aus den Pflegeanstalten abgeholt und nach Grafeneck gebracht“, schildert Bodo Rüdénburg von der IG Heimatforschung. Er hat als Mitarbeiter der Bibliothek des damaligen Psychiatrischen Landeskrankenhauses (PLK) Zwiefalten bereits ab den 1980er-Jahren Forschungen über die „Euthanasie“ in Zwiefal-

ten und Schussenried betrieben und publiziert. Dass in den Erinnerungen von Zeitzeugen immer wieder von „grauen oder grünen Bussen“ die Rede sei, obwohl die Busse der Reichspost eigentlich rot lackiert waren, führt Rüdénburg auf die Zeitumstände zurück. Zum einen habe man die Busse in Kriegszeiten aus Gründen der Tarnung umlackiert. Des Weiteren seien später die Scheiben geweißelt worden, damit man nicht mehr ins Innere blicken konnte.



Bodo Rüdénburg (links) und Johannes Angele hoffen bei der Aufarbeitung der Opferbiografien auf die Unterstützung der Bürger.

FOTO: GERD MÄGERLE

Die Tötungen blieben nicht völlig verborgen, in der Bevölkerung kursierten schon bald Gerüchte. Der evangelische Pfarrer Leube aus Schussenried sprach sich in einem Brief an das Reichsinnenministerium gegen die Tötungen aus, erhielt aber nie eine Antwort. In Schussenried erfuhr man erst nach dem Krieg von Leubes Brief.

Das Thema NS-Euthanasie gelte auch heute vielfach noch als Tabu, sagt Angele. Verschämt sei nach dem Krieg darüber gesprochen worden, „dass dieser oder jener in Grafeneck durch den Kamin geschickt“ worden sei. Seine Hoffnung sei, so Angele, dass durch die zeitliche Distanz zum Geschehen inzwischen ein offenerer Umgang damit möglich sein müsse. Aufgrund einer perfiden deutschen Gründlichkeit gebe es namentliche Transportlisten der Deportierten. Nach der Wende seien in einem Stasi-Archiv in Berlin auch die Kranken-

akten vieler der Getöteten entdeckt worden, sagt Rüdénburg. „Die sind zwischenzeitlich restauriert und enthalten Krankengeschichten, aber zum Teil auch Fotos und Briefe. Das ist für uns sehr hilfreich.“

Möglichst viele Lebensläufe

Die IG Heimatforschung möchte die Biografien der Getöteten aber über die Akten hinaus nachzeichnen und hofft deshalb auf die Mithilfe von Angehörigen oder anderen Menschen, die etwas über die Opfer wissen. Ziel ist, so Angele, bis Ende des Jahres eine vollständige Namensliste aller Getöteten aus dem Kreis Biberach, geordnet nach Kommunen, zu haben und danach möglichst viele ihrer Lebensläufe zu rekonstruieren. Hier baut er auch auf Unterstützung der Gedenkstätte Grafeneck. Auch die Kreisarchive der Region befassten sich mit dem Thema NS-Euthanasie, sagt Angele. „Wir wollen nicht, dass die Erinnerung an diese Menschen einfach verschwindet, sondern wollen ihnen ihre Würde zurückgeben.“

Veröffentlicht werden sollen die Forschungsergebnisse am Ende in einem Buch. „Wir werden dafür Sorge tragen, dass das in würdiger Form und Sprache geschieht“, verspricht Angele. Denn die Sprache in den Krankenakten sei menschenverachtend.

Wer Informationen zur NS-Euthanasie im Biberacher Kreisgebiet hat oder dessen Angehörige selbst davon betroffen waren, darf sich bei Johannes Angele melden, Telefon 07352/922615 oder johannes@angele.de